Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags —6 Uhr.
(An den Sonntagen eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich)

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 17,100.
Abonnementspreis vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter den Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 360. Montag den 26. December 1881. 75. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Hiermit bringen wir zu öffentlichen Kenntniß, daß wir unsere Stiftungsbuchhalterei, Rathhaus, I. Etage, mit der Annahme von Beiträgen für die Hinterlassenen der beim Theaterbrande in Wien Verunglückten beauftragt haben.

Leipzig, am 22. December 1881.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Dr. Wangemann.

Holzauction.

Montag, den **2. Januar 1882**
sollen von Vormittags 9 Uhr an auf dem Mittelwaldschlage in Abtheilung 7 des Burgauer Forstreviers, in der Nähe des Forsthauses

ca. 200 starke **Langhaufen** und
100 „ **Abraumhaufen**

unter den im Termine öffentlich ausgehangenen Bedingungen und der üblichen Anzahlung an Ort und Stelle nach dem Meistgebote verkauft werden.

Zusammenkunft auf dem Mittelwaldschlage am Forsthaus Burgaue.

Leipzig, den 20. December 1881.

Des Raths Forstdeputation.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 26. December.

Es ist das Wesen erbitterter Parteikämpfe, daß jede Partei sich einredet, von dem Siege ihrer Grundsätze, oder genauer ausgedrückt, ihres Programms, hänge das Wohl des Staates ab. Wir freuen uns aufrichtig, einen solchen Satz in einem freiconservativen Blatte zu finden, welches bei seinem Eintreten für die Regierung diejenige Objectivität sonst häufig vermeiden läßt, die einem mittelparteilichen Standpuncte mit Nothwendigkeit zu Grunde liegen muß.

Der erwähnte Satz enthält den Vorwurf für alle Parteien, daß sie ihr Programm zu ausschließlich durchzusetzen suchen, und zugleich die Anerkennung für alle, daß sie es in der ehrlichen Ueberzeugung thun, damit dem Wohle des Landes zu dienen. Die „Post" erfreut sich ja zweifelhafter Eingebungen. Leider können wir nicht annehmen, hier ebenfalls eine solche vor uns zu haben, denn in den Kreisen, aus denen sie kommen, ist man von derartigen Auffassungen weit entfernt. Mußte doch neulich erst die „Post" selbst (trotz ihrer verschiedentlichen Aeußerungen über das Tabaksmonopol und trotz der bekannten Erklärungen des Abg. Freiherrn v. Ow) verkündigen, daß von der Einführung des Tabaksmonopols und der Annahme der socialpolitischen Vorschläge des Fürsten Bismarck nicht etwa dies das Wohl des Reiches, sondern erst seine wirkliche „Gründung" abhänge. Das heißt denn doch wahrlich, sich bezüglich der Bedeutung seines Programms noch etwas mehr einreden, als was die „Post" den von der Erbitterung des Kampfes beherrschten Parteien vorwirft.

Und sehen wir nicht, daß die Durchführung des vom Reichskanzler einmal aufgestellten Programms mit einer Hartnäckigkeit angestrebt und mit einem Aufgebot an äußersten Kraftmitteln, mit einer Nichtbeachtung entgegenstehender Meinungen und Interessen betrieben wird, die nur erklärlich wird aus der Anschauung, als hinge davon nicht allein das größere oder geringere Wohlbefinden, sondern geradezu der Bestand des nationalen Gemeinwesens ab? Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß der Streit sich nicht auf die Ziele bezieht, welche die Regierung verfolgt, denn die Festigung des Reiches und die Besserung der socialen Mißstände wird hier so gut erstrebt, wie dort, nur über die zweckmäßigsten Mittel, das Ziel zu erreichen, bestehen die Meinungsverschiedenheiten, um deretwillen man die Erbitterung so verschärft, und den Staat so heftigen und gefährlichen Erschütterungen aussetzt.

Daß da auch die Achtung des politischen Gegners, daß da die Anerkennung fehlt, auch die gegnerische Partei suche in ihrer Weise das Wohl des Landes zu fördern, ist kein Wunder. Und doch ist ohne diese Anerkennung und ohne das Zugeständniß, daß Jeder dem Irrthum ausgesetzt ist, daß Jeder Recht oder Unrecht haben kann, daß man auch politisch nach verschiedener Façon selig werden kann, ein Zusammenleben im constitutionellen Staat eine baare Unmöglichkeit.

Die „Nordd. Allg. Zeitg." giebt den Reichstagsabgeordneten den Rath, die Festpause zu Unterhaltungen über die Aufgaben der Volksvertretung zu benutzen. Wir möchten den Rathgebern empfehlen, sich inzwischen mit Betrachtungen über die Achtung, welche man dem politischen Gegner schuldet, und über die einfachsten Grundbedingungen des Verfassungslebens nützlich zu beschäftigen. Dann wird es auch an der sachlichen Arbeit der Volksvertretung zum Wohle des Landes nicht fehlen.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß eine volle Woche vergangen ist, ehe die Regierungspresse über die Bennigsen'sche Rede gegen den preußischen Minister des Innern die Sprache gefunden hat. Aus eigenem Antriebe hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" gewiß nicht so lange geschwiegen. Dem Kanzler ist es offenbar schwer geworden, nun auch den Mann, dem er noch im letzten Jahre für seine „wirkliche Unterstützung" öffentlich Dank gesagt, in Acht und Bann thun zu lassen. Bennigsen ist vielleicht der einzige Liberale, für den Bismarck eigentliche Sympathie hegt. Die aufrichtige Bewunderung, die der Führer der Nationalliberalen dem leitenden Staatsmanne stets gezollt hat, ist niemals in Liebedienerei ausgeartet; der Zauber des Mannes von weltgeschichtlicher Bedeutung, dem so mancher Andere unterlegen, hat Herrn v. Bennigsen niemals das Gleichgewicht der ruhigen Ueberlegung gestört; den Umwerbungen wie dem Stürmrennen des Gewaltigen ist er stets mit der vornehmen Sicherheit des unabhängigen und unregenerirten Politikers begegnet. Daraus erklärt sich die hohe Achtung, welche Fürst Bismarck Herrn v. Bennigsen entgegenbringt. Es kommt hinzu, daß er überzeugt ist, für seine sozialpolitischen Pläne nirgends mehr Verständniß und bis zu einem gewissen Grade Entgegenkommen zu finden, als bei Bennigsen; nur daß dem Letzteren ein feineres Gefühl für die Strömungen unseres innern Volkslebens innewohnt, ein schärferes Auge für die kleinen und großen Hindernisse unserer wirklichen Verhältnisse gegeben ist, als dem genialsten Diplomaten unserer und vielleicht aller Tage. Aber nicht persönliche Gefühle allein, auch Erwägungen sehr realer Natur mußten dem Kanzler den Bruch mit Bennigsen wenig willkommen erscheinen lassen. Die Erfahrungen der letzten Wochen lassen schon zur Genüge erkennen, daß mit einer klerikal-conservativen Mehrheit eine deutsche Reichspolitik nicht zu führen ist. Fürst Bismarck hat seinem Bedauern über das Hinschwinden der Mittelparteien in einer Reichstagsrede Ausdruck gegeben, und mancherlei Anzeichen sprechen dafür, daß er den Verlust der alten liberal-conservativen Mehrheit im Stillen noch tiefer und aufrichtiger beklagt, als man nach seinen öffentlichen Aeußerungen annehmen sollte. Im Handumdrehen läßt sich freilich diese alte Mehrheit nicht wiederherstellen; aber, will man der Sackgasse, in der wir heute unbestreitbar stecken, jemals wieder entrinnen, so wird man auf diese Mehrheit zurückkommen müssen. Nach alledem begreift sich, warum die Ordre, gegen den hervorragendsten parlamentarischen Vertreter des früheren Systems zu Felde zu ziehen, so lange auf sich hat warten lassen.

Die Regierung hat bisher über die Vertagung oder den Schluß des Reichstags noch keinen Beschluß gefaßt. Man will den preußischen Landtag möglichst spät, also vielleicht erst am 16. Januar, berufen, um eine Collision beider Parlamente zu vermeiden oder doch möglichst zu beschränken. Die liberalen Parteien wollen ihre Anträge bezüglich des Arbeiterversicherungsgesetzes womöglich vor dem Schluß oder der Vertagung des Reichstags zur Verhandlung gebracht sehen, eventuell dieselben in der nächsten Session neben der Regierungsvorlage auf der Tagesordnung erhalten wissen. — Bei der Thätigkeit des Unterstaatssecretairs Busch in Rom handelt es sich ausschließlich um den Abschluß der von Herrn v. Schlözer eingeleiteten Vorbereitungen, so daß mit dem Eintreffen des Letzteren in Rom die positiven Abmachungen vorgenommen werden können.

Aus Wien wird uns vom 23. d. geschrieben: Die Worte, mit welchen Kaiser Franz Joseph die Deputation der Triester Handelskammer entlassen, gehen heute durch alle Morgenblätter und können jedenfalls als ein zuverlässiges Zeichen betrachtet werden, daß in der Nächstzeit im Kreise unserer inneren Politik und Regierung keine Veränderung bevorsteht. Das Ministerium Taaffe ist vielmehr durch jene kaiserlichen Worte neuerdings gefestigt worden, weshalb wohl alle jüngst aufgetauchten Gerüchte von einem bevorstehenden Cabinetswechsel als völlig unbegründet bezeichnet werden müssen. — Zur Orientirung für auswärtige Zeitungsleser sei hier bemerkt, daß die Ankunft der Deputation der Triester Handelskammer schon längere Zeit in Aussicht stand. Die Handelsverhältnisse Triests haben nämlich, zumal im Laufe dieses Jahres, eine so ungünstige Wendung genommen und durch die handelspolitische Concurrenz der italienischen Adriahäfen solche Nachtheile erlitten, daß man allen Ernstes sich mit der Abwendung einer drohenden Katastrophe beschäftigen mußte. Die Deputation der Triester Handelskammer hat nun dem Kaiser eine auf die Aufbesserung der Triester Verhältnisse bezügliche Denkschrift überreicht, die zwar im Allgemeinen günstig aufgenommen werden, indeß am Schlusse der Audienz dennoch das kaiserliche Mißfallen mit der politischen Vertretung der Stadt Triest im Reichsrathe zum Ausdruck brachte. Der Kaiser äußerte nämlich wörtlich: „Ich bedauere nur, daß die Abgeordneten Triests meiner Regierung eine factiöse Opposition machen. Es ist das nicht mehr eine gewöhnliche, sondern eine factiöse Opposition." Begreiflicherweise übten diese Worte auf die Deputation einen tiefen Eindruck. Die heutigen Morgenblätter sind aber einigermaßen in Verlegenheit, wie sie jene Worte deuten sollen. Das Stadt- und Landgebiet von Triest wird nämlich nur durch vier Abgeordnete, die Herren Nabergoj, Nabel, Teuschel und Wittmann im Reichsrathe vertreten. Nabergoj zählt zur Regierungspartei, Nabel stimmte für das Wehrgesetz, Teuschel ist Mitglied der conservativ-liberalen Fraction der Verfassungspartei und auch Wittmann gehört nicht zum Club der vereinigten Linken. Man sieht daher mit Spannung einer Aufklärung in der officiösen Presse entgegen.

Wie uns ferner aus Wien gemeldet wird ist in Folge der Lage der Dinge in Dalmatien der Statthalter Feldmarschall-Lieutenant v. Jovanovitsch telegraphisch nach Wien berufen worden, wo er am Sonnabend Abend eingetroffen. Derselbe hatte sich alsbald nach den Ministerien des Inneren und Auswärtigen begeben, wo er längere Zeit verweilte. — Aus Cattaro trifft auch gleichzeitig die Nachricht ein, daß die montenegrinische Regierung die Auslieferung des dalmatischen Bandenführers Kokolj ablehne. In Cettinje behauptet man nämlich, die dort geführte Untersuchung hätte ergeben, daß Kokolj sich nur politischer Vergehen, aber keines gemeinen Verbrechens schuldig gemacht hätte. In dieser Angelegenheit werden seitens des Cabinets durch den Minister-Residenten in Cettinje, Oberst von Thömmel, schon längere Zeit mit der montenegrinischen Regierung Verhandlungen gepflogen, die indeß, wie eben erwähnt, zu keinem Ergebniß geführt. — Auch ist in Wien der erste Adjutant des Fürsten von Montenegro, Nikolaus Matanowitsch angekommen.

Aus Bukarest wird vom 22. d. telegraphirt: Graf Hunos hatte vor seiner Abreise nach Wien noch eine Conferenz mit Bratiano. Es wird versichert, daß von der persönlichen Berichterstattung des Grafen schon in den nächsten Tagen die Lösung der Genugthuungsfrage abhängen werde. — Der amtliche „Monitorul" dementirt die Nachricht, daß Oesterreich seinen orientalischen Telegraphen- und Postverkehr über Serbien geleitet habe.

Die Art, wie man in Sibirien mit den Depeschen der Schiffbrüchigen von der „Jeannette" verfahren, indem dieselben „aus Mangel an Mitteln" statt durch den Telegraphen mit der Post aus Irkutsk dem Ministerium des Innern zugeschickt wurden, wird auch von der russischen Presse gegeißelt: „diese „telegraphische Nachricht" ist mit der Schildkrötenpost befördert worden", bemerkt „Nowoje Wremja" mit gebührendem Hohn. Der Generalgouverneur von Ostsibirien weilt, wie schon mitgetheilt, seit einiger Zeit in St. Petersburg und wird erst im Mai auf seinen Posten zurückkehren. Wie verlautet, bezweckt seine Anwesenheit in der Hauptstadt die Einführung von Reformen in den seiner Verwaltung anvertrauten Gebieten.

Bauschwindel in der Schweiz.

Wenn die meisten unserer Mittel- und Großstädte in den letzten etwa anderthalb Jahrzehnten durch ganze Stadttheile mehr oder weniger prächtiger Neubauten ihre Gesammtphysiognomie wesentlich verändert haben, so ist wohl hinlänglich bekannt, daß diese rapide, in früheren Zeiten unerhörte bauliche Erweiterung keineswegs immer auf gesunder Grundlage beruht. Mehr aber noch als in Deutschland, einige Großstädte etwa ausgenommen, scheint sich dieser Bauschwindel in der Schweiz zu einer wahren, das Gemeinwohl gefährdenden Calamität entwickelt zu haben. So berichtet in Basel die Großrathscommission an die dortige Regierung

Die Großrathscommission erlaubt sich die Aufmerksamkeit des hohen Regierungsrathes auf eine gewisse Art von Bauunternehmungen, den sogenannten Bauschwindel, zu lenken, welcher hier schon seit mehreren Jahren betrieben wird und namentlich in der schönsten Blüthe steht. Hiesige Wucherer suchen im In- und Auslande Bauspeculanten (Strohmänner) auf, welche, wie schon öfter vorgekommen, sogar ohne alle technische Bildung und Fachkenntnisse und meistens ohne eigene Mittel sind. Diese, gewöhnliche Leute, die an anderen Orten schon ein oder mehrere Male fallit machten, haben alsdann von den Ersteren Hauptsätze zu kaufen, natürlich schon von vornherein zu ruinösen Preisen, welche ein finanzielles Gelingen des Unternehmens als unwahrscheinlich ausschließen. Von einer und wenn auch noch so minimen Anzahlung ist gar nicht die Rede, ja sehr häufig kommt es vor, daß diese Bauspeculanten nicht einmal die Handänderungsgebühr und entstehenden Recurrentskosten des Kaufs aus eigenen Mitteln bestreiten können. Sie übernehmen aber getreu die Verpflichtung, auf dem gekauften Land innerhalb einer gewissen Zeit diese oder jene Bauten zu erstellen. Den nöthigen, selbstverständlich aber sehr beschränkten Credit hierzu erhalten sie vom „Plapperkäfer". Hat der sogenannte Baumeister seinen Bau in Angriff genommen, so erhält er vom Creditor von Zahlung zu Zahlung etwa 50—60 Proc. des Bauwerthes. Von diesem Gelde hat er in erster Linie die Arbeiter auszuzahlen, zweitens müssen davon die am wenigsten gutmüthigen Lieferanten und Handwerker kleine Abschlagszahlungen auf ihre geleisteten Lieferungen und Arbeiten erhalten, damit sie diese nicht einstellen. Den Rest benutzt der Speculant zum Leben. Es liegt also zunächst in seinem Interesse, möglichst viel für sich reserviren zu können, beim Leichtsinnigen geht es bald ganz darauf, der Raffinirte legt einen größeren Theil davon auf die Seite. So geht die Sache etliche Zeit, auch oft einige Jahre, bis die Schuldenlast zu groß ist, die Gutmüthigkeit der verschiedenen Handwerker und Materiallieferanten ihr Ende erreicht und der unvermeidliche Concurs eintritt. Der sogenannte Baumeister oder Speculant, wie man ihn nennen will, hat entweder etwas Geld bekommen oder hat doch wenigstens einige Jahre auf flottem Fuße gelebt und kann anderswo das nämliche Spiel beginnen. Je geriebener der Speculant, je mehr er von gutmüthigen und leichtgläubigen Leuten Credit zu bekommen weiß, je mehr er versteht, Neubau an Neubau zu reihen und Schulden auf Schulden zu häufen, je länger kann er das System betreiben und um so besser für die Zeit nach dem Concurse sorgen. Tritt die Katastrophe ein und finden sich Käufer für die Häuser, so erhält zuerst der Landverkäufer sein Geld für das theuer verkaufte Bauland sammt Bauvorschuß nebst Wucherzinsen. Muß er dagegen die Häuser selbst übernehmen, so macht er in der Regel nominell ein gutes Geschäft, da ja dieselben zur Hälfte mit fremdem Gelde gebaut sind. Es kommt auch sehr häufig vor, daß die Lieferanten und Handwerker, wenn sie unter allen Umständen Geld haben müssen, vom Bauspeculanten aber keine bekommen können, dem letzteren gewissen Bürgschaft leisten für aufzunehmende Hypotheken und dann bei der gerichtlichen Versteigerung theure, schindgebaute und nichtrentirende Häuser übernehmen müssen. Auf diese Weise sind (speciell in Basel) in den letzten Jahren eine „enorme" Anzahl Häuser von Speculanten an Handwerker und Lieferanten übergegangen und mancher von letzteren ist jetzt schlimmer daran, als wenn er niemals eine Zahlung erhalten hätte. — Trotzdem die Ueberproduction von Häusern in den letzten Jahren klar zu Tage liegt und es fast unmöglich ist, neue Häuser auch nur zum Selbstkostenpreis loszuschlagen zu können, so dauern diese Sorte Speculanten mit Hülfe der famosen Landverkäufer immer lustig weiter, für den Ablag der Häuser und Bezahlung der Schulden wird das Liebgericht ja schon sorgen!

Man hat sich getäuscht, als man annehmen zu dürfen glaubte, dieser Schwindel werde aufhören, nachdem eine Anzahl solcher Speculanten unter die Falliten geworfen war (man vergleiche die bezüglich n Concurspublicationen in dem Cantonsblatt der letzten Jahre). Immer tauchen wieder neue Unternehmer auf, ja sogar die alten unter irgend einer anderen Firma und Namen, und betreiben das frühere Metier weiter.

Es wird dann in dem Bericht weiter beklagt, daß trotz der bestehenden Bankerott-, Betrugs- und Wuchergesetze der Strafrichter so selten gegen diesen gemeingefährlichen Schwindel einschreite, und es werden event. verschärfte gesetzgeberische Maßnahmen in Anregung gebracht. Es fehlt eben gegen diese Manipulationen in der Schweiz, wie vielleicht auch anderswo — die Klinke der Gesetzgebung.

Aus Stadt und Land.

* Leipzig, 25. December. Die diesjährige Weihnachtsfeier wurde wie alle hohen Festtage der Christenheit mit einer Reveille der Militairmusikcorps eingeleitet. Während der Nacht war die bereits gestern merkbare niedrigere Temperatur noch weiter zurückgegangen, so daß heute bei heiterem Himmel ein leichter Frost herrschte und die Natur das schöne Winterkleid trug. Die Frequenz in geschäftlicher Beziehung war in den letzten Tagen lebhaft und am heiligen Abend ging das Geschäft in den mancherlei Branchen des Kleinhandels sogar äußerst flott; ganz besonders aber war starke Nachfrage nach Christbäumen, so daß die Händler auf dem Augustusplatze, der in den Nachmittagsstunden schon bedenkliche Lichtungen zeigte, entsprechend höhere Preise forderten und erhielten und thatsächlich ausverkauft hatten.

* Leipzig, 25. December. Der kürzlich in Dresden verstorbene Generallieutenant v. Apel hat seinen Verwandten, Herrn Dr. jur. Heinrich Apel in Leipzig, Besitzer des Rittergutes Ermlitz, zum Universalerben seines Vermögens eingesetzt. Der Verstorbene hatte allerdings noch zwei Großneffen, welche ihm um einen Grad näher verwandt waren, doch führen Dieselben nicht den Namen Apel, und der verstorbene General vermachte sein Vermögen dem nächsten Anverwandten, der diesen Namen führt. Dabei hielt er sich an den Willen seines im vorigen Jahrhundert in Leipzig verstorbenen Großvaters. Derselbe hatte die Mannes-Lehngüter Tranzschen, Costewitz und Ermlitz zu einem Fideicommiß der Apel'schen Familie vereinigt. Nach Auflösung der Lehnsverhältnisse durch die frühere Gesetzgebung Sachsens wurde der Familienbesitz getheilt; der verstorbene General trachtete nun denselben wieder zu einem Fideicommiß zu verknüpfen. Aus diesem Grunde setzte er den Besitzer von Ermlitz als Universalerben ein und zwar definitiv, so daß das Testament ohne Weiteres ausgeführt werden kann.

** Leipzig, 25. December. Vor einiger Zeit war der Kutscher F. Steinborn von dem Schutzmann R. wegen übermäßig schnellen Fahrens, durch welches das Publicum in Gefahr gerieth, zur Rede gesetzt. Anstatt sich ruhig in die gerechtfertigte Weisung des Beamten zu fügen, hatte es Steinborn für gut gehalten nach dem Schutzmann mit der Peitsche zu schlagen, ihn sodann an der Brust zu fassen und fest an sich zu drücken, sowie Denselben und den zur Hilfe gekommenen Schutzmann G. durch Schimpfreden zu beleidigen. Der obendrein noch widerspenstige Mensch fühlte sich, als ihn das hiesige Königl. Schöffengericht wegen Widerstands und Beleidigung zu 2 Monaten 2 Wochen Gefängniß, sowie wegen der Uebertretung der Vorschriften bezüglich des Fahrens zu 2 Wochen Haft verurtheilte, obendrein noch beschwert und legte gegen den Instanzbeschluß Berufung ein, jedoch erkannte die dritte Strafkammer des hiesigen Königl. Landgerichts als Berufungs-Instanz die Entscheidung des Schöffengerichts für allenthalben gerechtfertigt und die Strafe als keineswegs zu hoch gegriffen an. Vielleicht dient dieser Vorfall zur Warnung für Andere und lediglich deshalb bringen wir ihn zur allgemeinen Kenntniß.

) Leipzig, 25. December. Gestern gegen Abend fand eine probeweise Ausfahrt dreier Wagen der Feuerwehr aus dem Depot mit Löschrequisiten, besetzt von einer größeren Anzahl Feuerwehrmannschaften und Fackelträgern um die Ringstraße statt. Das an frequenteren Straßen enthaltende Glockengeläute der scharf dahin fahrenden Wagen machte sofort andere Geschirre und Straßenpassanten aufmerksam und die Fahrstraße vollständig frei. Der Anblick der Fahrt war imposant und flößte dem Publicum das beruhigende Gefühl der Sicherheit ein. — In vergangener Nacht gab es zwei Mal blinden Feuerlärm und zwar in der Liebigstraße und der Antonstraße. In beiden Fällen wurde die Feuerwehr alarmirt. — Auf der Bairischen Bahn war gestern ein hervorragend starker Verkehr. Es reihen mit den fahrplanmäßigen Zügen 3000 Personen von hier ab. Besonders stark besetzt waren die Abendzüge, deren letzter sogar mit zwei Maschinen abgehen mußte. Die Gesammtzahl der angekommenen Reisenden belief sich bis Nachmittag 4 Uhr auf 1500 Personen. — Mit dem heute Morgen 7 Uhr 10 Min. nach Berlin abgegangenen Extrazuge reisten etwa 300 Personen dahin ab.

— Das Lindenau-Plagwitzer Wochenblatt schreibt: Wir hatten gestern Gelegenheit, der Weihnachtsbescheerung beizuwohnen, welche das hiesige Geschäft von Metz u. Eblich für seine Arbeiter veranstaltet hatte. Diese Firma geht von dem richtigen Grundsatze aus, daß der Arbeitgeber am besten fährt, der seinen Leuten am meisten mit Humanität entgegenkommt, denn der besser gestellte und besser behandelte Arbeiter wird stets auch der bessere Arbeiter sein. Auf diese Weise geht das wohlverstandene Interesse beider Theile vollkommen Hand in Hand, und ein gutes Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist bei einiger Einsicht und gutem Willen auf beiden Seiten ebenso natürlich als leicht herzustellen. Ein schönes Zeugniß eines solchen wirklich guten Einvernehmens zwischen Herrn Metz und seinen Arbeitern lieferte der gestrige Abend. Ersterer eröffnete die kleine Feier mit einer kurzen, aber warmen Ansprache. Zwar wären die geschäftlichen Ergebnisse speciell der von der Firma betriebenen eigenen Fabrikation nicht zufriedenstellende, doch Das liege nicht an den Arbeitern, sondern an der neuen Zollpolitik, welche die Rohstoffe und Halbfabrikate vertheuert hat. Wie früher wolle er darum auch in diesem Jahre seinen Arbeitern, da sie es durchweg nicht an sich haben fehlen lassen, eine kleine Weihnachtsfreude bereiten. Nur einige Arbeiterinnen, deren Führung eine unwürdige war, habe er zu seinem Bedauern ausschließen müssen, im Uebrigen würden Alle bedacht werden, und zwar je nach der Zeit, die sie im Geschäfte thätig sind. Und nun traten sie der Reihe nach vor, Arbeiter und Arbeiterinnen, hier jugendliche Gestalten und dort Frauen und Männer in der Reife des Alters, und empfingen aus der Hand des Chefs die Gaben: große Packete Pfefferkuchen, Wein, Cigarren, Geld. Und zwar stiegen die baaren Beträge bis zu 75 Mark — gewiß ein stattliches Geschenk, das dem Familienvater gerade um die Weihnachtszeit recht gut zu statten kommt. Freilich erklärt sich auch aus einer solchen Behandlung des Arbeiterpersonals die sonst überraschende Thatsache, daß an der Bescheerung eine ganze Anzahl Arbeiter theilnahmen, die dem Geschäfte seit seiner Begründung oder doch fast ebenso lange angehören. Hört man dann noch, daß bei Metz u. Eblich ein fester Arbeitstag von 10 Stunden eingeführt ist und daß, sobald derselbe nur auf 11 Stunden ausgedehnt wird, eine Erhöhung des Lohnes um ein Drittel eintritt, daß die neun Wochenfeiertage, die wir im Jahre haben, voll bezahlt werden, daß die Firma endlich allen ihren Leuten einmal im Jahre Erholungsferien, je nach der Stellung, die sie im Geschäfte einnehmen, von einer bis zu vier Wochen gewährt und für diese Zeit den Lohn voll auszahlt, so begreift man, daß die Metz u. Eblich'schen Arbeiter mit ihrem Chef zufrieden sind und, wie natürlich, auch umgekehrt. Wir wünschen, daß recht viele Arbeitgeber in gleicher Weise wie Herr Metz den Vortheil ihrer Arbeiter mit dem Ihrigen verbinden mögen!

§ Döbeln, 24. December. An einem der letzten Abende brannte ein dem Gutsbesitzer Kreyschmer in Mochau gehöriger, 100 Schock Stroh haltender Feim vollständig nieder. Bald danach stellte sich der Brandstifter freiwillig der Behörde; es ist ein 26 Jahre alter Handarbeiter, Namens Böhme aus Ebersbach bei Döbeln. — In Geyers machte ein 15 Jahre alter Bäckerlehrling in einem Anfall von Schwermuth seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

⊙ Grimma, 24. December. Vor einigen Tagen wurde im Pfarrholze bei Grochwitz ein Erhängter aufgefunden. Im demselben ist ein 33 Jahre alter Steinbrecher aus Beucha recognoscirt worden. Derselbe war dem Trunke und Müßiggang ergeben, so daß seine Frau und Kinder sich seit einiger Zeit von ihm getrennt hatten. — Bei den Grundarbeiten zum Bau eines Hauses in der hiesigen Wiesenstraße wurde der Steinbrecher Julius aus Wodmiz, welcher mit dem Absprengen von Felsengestein beschäftigt war, durch eine Dynamit-Entladung schwer verletzt, so daß er im Krankenhause untergebracht werden mußte. Der Unglückliche ist Vater von sieben Kindern.

— Sicherem Vernehmen nach, schreibt das „Chemnitzer Tageblatt", hat der Stadtrath von Chemnitz auf Vor-